Biel und sein See

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643986

Nutzungsbedingungen

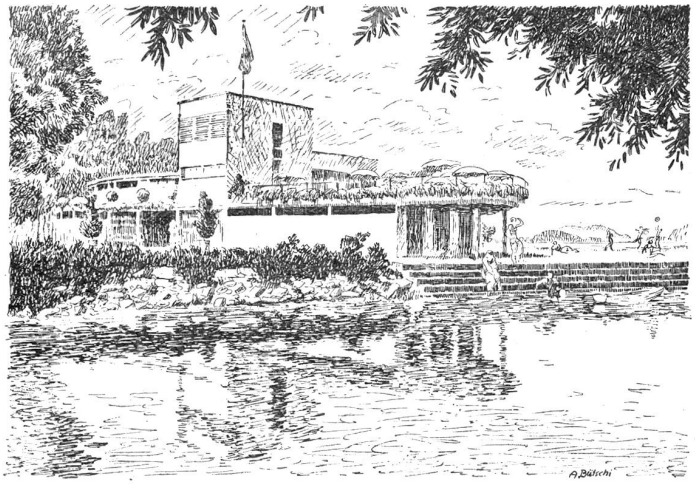
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Biel; das Strandbad A. Bütschi

„Was befürchtest du?"

Er schwieg und starrte weiter vor sich hin.

„Jetzt bist du still!" sagte sie vorwurfsvoll.

Er seufzte. „Ach, Vroni! Es ist etwas in meinem Leben, das ich dir nicht sagen kann. Immer war es mir eine Wohltat, dir mein Herz auszuschütten. Aber eine Sünde muß ich vor mir selber verantworten. Jede Schuld rächt sich auf Erden! Glaubst du daran? Geh, Vroni! Laß mich allein!" —

Erst am andern Morgen sah Veronika den Onkel wieder. Er setzte sich zu ihr und schien leidender als sonst. Sie fühlte tiefes Mitleid für ihn.

„Du darfst mich nie verlassen, Vroni!" sagte er. „Du darfst nicht!"

„Aber Onkel! Ich bin gern bei dir. Wir beide verstehen uns!"

„Du wirst alles erben, mein Geld und Gut, alles! Das ist nicht wenig."

„Wie du sprichst, Onkel! Du wirst noch sehr lange leben!"

„Ja. Ich glaub's. Nur fürchte ich, daß du mich eines Tages doch verläßt. Vielleicht nimmst du dir einen Mann— oder so."

„Onkel!" sagte sie nur und blickte ihn aufmunternd an.

Plötzlich drang seine Angst hervor: „Aber du darfst nicht, Vroni! Du darfst nicht! Ich gebe dir alles! Schon jetzt, schon vor meinem Tode!"

Dann schwiegen sie beide, bis der Birkenhofer endlich seufzend fragte: „Hast du schon einmal gehört, daß alte Leute manchmal noch — heiraten?"

„Ja, Onkel. Der Bauer Wiesner war siebzig, als er die zweite Frau nahm."

„Siehst du, Vroni! Siehst du! Und ich bin erst achtundfünfzig!"

„Da ginge es eigentlich noch ganz gut!" lachte sie belustigt. „Welche Frau steht dir denn im Sinn?" Sie nahm seinen Einfall nicht ernst.

Der Birkenhofer wurde verlegen. „Ich kenne sonst keine", sagte er langsam. „Aber ich habe Angst, daß du mir davongehst." Er schwieg eine Weile, dann fuhr er fort: „Ja, Vroni, ich geb' dir alles, auch meinen Namen, wenn du willst, nur muß ich wissen, daß du bei mir bleibst!"

Jetzt war es heraus; er stützte aufatmend den Kopf in der Hand.

Sie war plötzlich ganz still geworden. Onkels Frau? — Das war zu . . .

„Bist du mir böse?" Seine sonst rauhe Stimme klang zaghaft.

Da blickte sie ihn liebevoll an und schüttelte den Kopf. „Böse nicht, aber ich bin verwirrt. Nie dachte ich daran, deine Frau zu werden. Ich kann auch so rasch keinen Entschluß fassen. Laß mir Zeit, Onkel!" —

* * *

Rudolf hastete quer über die Straße und zog tief den Hut. „Grüß Gott, Fräulein Veronika! Der Zufall ist mir außerordentlich günstig."

Ueberrascht blieb sie stehen. „Herr Bollwitz! Wie nett!"

„Kommen Sie in die ‚Gefu'?"

„Nein, heute kein Geschäft!"

„Aber Sie gestatten, daß ich mich an Ihre Fersen hefte?"

„Wörtlich nicht!" lachte sie. „Doch Ihre Begleitung schlage ich nicht ab. Uebrigens hatten Sie mich kürzlich neugierig gemacht."

Sie gingen in ein stilles Lokal. Der Ober brachte einige Erfrischungen und zog sich diskret zurück.

„Haben Sie die Eigenart meines Onkels übel genommen?" fragte Veronika.

„Im Gegenteil, ich verstand ihn sehr gut und hätte es vielleicht ganz in der Ordnung gefunden, wenn er mich hinausgeworfen hätte."

Sie blickte ihn groß an. „Das ist mir zu hoch!" bekannte sie frei.

Er nahm ihre Hand und drückte sie warm. „Zwei Jahre kenne ich Sie nun und habe Sie als freundliche und kluge Frau schätzen gelernt. Wenn ich allein bin, beherrschen Sie oft meine Gedanken. Darum will ich Ihnen etwas anvertrauen, was ich Ihnen sonst nie gesagt hätte. Zuvor möchte ich aber gern wissen, wie Sie es fertig brachten, sich ihrem sonderlichen Onkel unentbehrlich zu machen."

„Das ist rasch gesagt. Als ich vor drei Jahren den Birkenhof betrat, glaubte ich in ein Totenhaus geraten zu sein. Das

Fortsetzung auf Seite 841.

Biel und sein See

Von Walter Schweizer, Bern

Biel oder Bienna ist eine lustige, auch an einem lustigen See, der von ihr den Namen hat, und dessen Gestadt mit Rebstöcken besetzet ist, gelegene Statt, erkennet im weltlichen den Bischoff von Basel, hat gleichwohl ihre besonderen Freyheiten und wird ihr Obrister Mayer oder Major genandt so der Reformierten Religion, und sein sie Ao 1503 mit denen von Bern in das Burgrecht kommen.

So schrieb Merian zu seinem alten Stich von Biel, und so ganz Unrecht hatte er nicht. Biel ist wohl eine lustige Stadt, und für den Kenner wird sie immer ihre Reize haben, wird sie doch stets in Verbindung gebracht mit den prächtigen und reizvollen Ausflügen am Bielersee, in das weitere Seeland und in den Jura.

Und nun wollen Sie von mir hören, was ich über den Bielersee und seine Ufer weiß, sozusagen als Sachverständiger, weil ich ja am Bielersee beheimatet bin und — über ein Vierteljahrhundert hier wohnte! Da möchte ich Ihnen fast den Rat geben: fragen Sie nicht mich, für den hier Land, Leute, Himmel, Wasser, alte und neue Kultur, Sprache und Geschichte eine ganz andere Bedeutung haben müssen als für Sie. Fragen Sie jemanden, der hier nur gereist ist. Er kennt die Gelegenheiten des guten Wohnens für Fremde, die Pensionen, die Weinkneipen, sicher besser als ich. Gregorovius wurde einmal von einem Fremden gefragt, wie lange er, der Fremde, wohl brauchen würde, um Rom kennenzulernen, und erwiderte: „Ich kann es wirklich nicht sagen, ich bin erst fünfzehn Jahre hier!" Sie laufen Gefahr, von mir eine ähnliche, ausweichende Antwort zu bekommen, — doch werde ich Ihnen etwas vom See erzählen:

Biel nach einem alten Stich von Merian

Die Landschaft um Biel ist wie eine beglückende Melodie. Von dem sanften Pastorale blumengeschmückter Matten bis zum feierlichen Maestoso hinreißender Juraschönheit vereinigt sie alle Klänge. Und unter diesen Klängen verdient vor allem Biel Erwähnung, der Ort, der mit seinen Jurahöhen und seinen Schluchten und seinem See eine Zusammengehörigkeit und einen unteilbaren Begriff darstellt. Das Schönste aber, die buntesten Eindrücke vermittelnd, ist eine Fahrt auf dem Bielersee mit seinem Eiland, der St. Petersinsel, auf der im Jahre 1765 Jean Jacques Rousseau ein kurzes Asyl fand. Stößt man in Biel mit dem Dampfer ab — übrigens liegt die Station direkt neben dem sehr schönen Strandbad — so befindet man sich alsbald in einem bukolischen Gedicht, in einer echten Ländlichkeit, in etwas von keiner Mode und Nervosität Verletztem, — gesund Erdhaftem. Es wird einem diese Fahrt zu einem erquicklichen Freuen. Man ist unter sich. Die Anmut der Uferhalden im Süden, das blaßblaue Wasser, die einsamen Wälder der Jurahöhen, die Stille — wie das wohltut! Und wie bei einem wortkargen Menschen, merkt man erst nach und nach, welch ein Reichtum hinter diesem schlichten Wesen steckt, daß es nicht bleichsüchtig und blutarm dahinlebt, sondern vielmehr von innerer Kraft und Lebenslaune strotzt. Dutzend intime, seelische Schönheiten gehen einem allmählich auf, bevor man zur Insel kommt. Und in diese friedvolle, selbstgenügende Ländlichkeit schauen die fernen weißen Alpen so unaufdringlich, so unwirklich, als wären sie nur zum frommen Abschluß an den südlichen Himmel gemalt.

Die Insel von Prägelz

Ich könnte Ihnen aber auch erzählen von den Kulturen, die am Bielerseeufer übereinander liegen. Von der Zeit an, zu der der Gletscher Moränen aufschüttete (auf denen wir unsere Häuser bauen), über die Zeit, in der hier Pfahlbauer längs den Buchten in ihren Wasserblockhäusern saßen, die Römer ihre Legionärstraßen durch's Land zogen, dann die Mönche Klöster hoher Kultur bauten, die Minnesänger um den See jagten, Kriegsgeschrei durch die Dörfer ertönte und weiter bis zum Heut, Biel die Stadt mit der Industrie, Uhren, Metallwerke, Autos . . ! Sie finden die Spuren aller Jahrhunderte! In den schönsten Landschaftsblicken ist auch noch Geschichte, Größe, Vergangenheit, Gegenwart, verwirrend, vielfältig, ja!

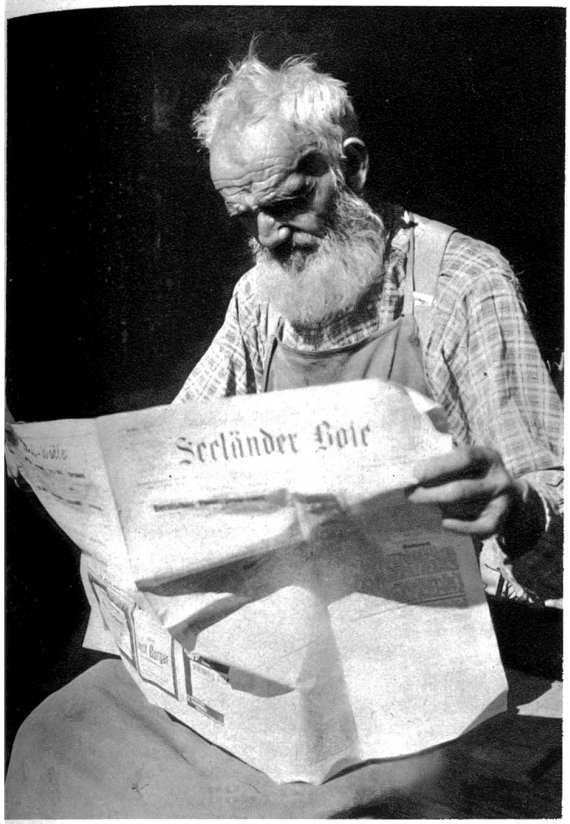
Aber das Verwirrende wird gebändigt, vereinigt, umhaucht, gespiegelt vom See, zu dem alles in dieser Landschaft niedersteigt, um seiner silbernen Fläche nahe zu sein; Städte, Gebirge, Rebberge, Wälder, Wiesen, Menschen.

Wunder schafft die Natur! Das lehrt uns die Bielerseelandschaft. Träume webt und wirkt der Mensch. Und hier am See war er künstlerischer Gestalter in vielen Dingen. Man sehe sich einmal die Altstadt Biel an, den Ring, den Rosius, die Burg, man bummle durch das nahe Nidau, durch Neuenstadt, Le Landeron und Erlach. Hier Burgen, alte schmucke Tore, herrliche Brunnen, da behäbige Bauerndörfer im Seeland, hier reizvolle Winzernester mit engen Gäßchen, schmalen Treppen, mit Erkerchen, Lauben, Terrassen, alten Weinkneipen . . .

Twannerin

In den Bielerseedörfchen ist alles im „Wärch" für die Rebarbeiten (Bild links)

Studie aus Twann (Bild rechts)



Weinbauer aus Ligerz

Twann. Bielersee

Ja Bielersee! Der eine, der hier über die Höhen wandert, füllt sich sein Herbarium mit Blumen, der andere das Skizzenbuch, in dem selbstverständlich Engelberg, die Insel, Tüscherz-Alfermee, Ligerz und Twann nicht fehlen werden, aber auch nicht Taubenloch und Twannbachschlucht. Dieser bringt einen Band Lieder im Herzen mit heim, jener einen freundlichen Schnupfen. Der eine hat gerade den besten Sonnenaufgang in Magglingen, dem Twannberg oder auf Prägelz verschlafen, der andere saß gerade bei einem Gericht blauer Seeforellen, während die Sonne purpurn und strahlend, Farbenwunder wirkend, hinter dem Jura schlafen ging. Ueberhaupt die Stimmungen am Bielersee. Diese geben Farbenzusammensetzungen wunderlichster Art, und ich kann mir ein Lautenband von richtigen Bielerseebummlern nicht anders vorstellen als grün, golden, weiß und blau. Darin gestickt aber zartrosa und weiße Blumengesichter und goldene Liebesworte. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß, wenn sich am Bielersee Verwicklungen ergeben, ganz bestimmt der Liebesgott seine Hände im Spiel hat. Denn dem ist alles zuzutrauen, besonders am Bielersee, wo jedes Herz viel höher schlägt. In solchen Fällen gedeiht dann natürlich das „Lustspiel" meistens nur bis zum Mittelakt. Den Schlußpunkt setzen dann erst daheim Vater und Mutter darunter!

Erlach mit Blick gegen die Insel